

---

**HORN, Klaus-Peter:**  
**Erziehungswissenschaft in Deutschland im 20. Jahrhundert.**  
**Zur Entwicklung der sozialen und fachlichen Struktur der Disziplin**  
**von der Erstinstitutionalisierung bis zur Expansion**

Bad Heilbrunn/Obb.: Verlag Julius Klinkhardt, 2003. ISBN 3-7815-1271-1; 415 Seiten, 34,- €

---

**Rezension\* von Martin KIPP, Universität Hamburg**

Klaus-Peter HORN beschäftigt sich seit über zehn Jahren erfolgreich mit der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der deutschen Erziehungswissenschaft, mit Fragen ihrer fachlichen Rekrutierung und Reproduktion, der Professionalisierung und Disziplinbildung; bei dem vorliegenden stattlichen Band handelt es sich um die für den Druck geringfügig überarbeitete Habilitationsschrift des Autors, die von der Philosophischen Fakultät IV der Humboldt-Universität Berlin angenommen wurde.

Auf der Grundlage einer Kompletterhebung ihres Personals zwischen 1919 und 1965 beschreibt und analysiert HORN die Entwicklung der Erziehungswissenschaft an den wissenschaftlichen Hochschulen (Universitäten, Technische Hochschulen/Universitäten, Wirtschafts- bzw. Handelshochschulen). Dabei arbeitet er im ersten Teil des Buches die Entwicklungslinien der institutionellen und personellen Repräsentanz der Erziehungswissenschaft in epochenspezifischen Längsschnitten heraus – für die Weimarer Republik und den Nationalsozialismus, für die Sowjetische Besatzungszone bzw. die Deutsche Demokratische Republik sowie für die westlichen Besatzungszonen bzw. die Bundesrepublik Deutschland.

Dabei entsteht das Bild eines sich allmählich etablierenden Faches, das nach zunehmend autonom werdenden Mustern disziplinärer Reproduktion verfährt, das sich in „Schulen“ ausdifferenziert und „Trends“ der Disziplinentwicklung erkennen lässt.

HORNs Analysen nehmen auch theoretisch-historische Fragen auf, die zur aktuellen Selbstreflexion der Erziehungswissenschaft unerlässlich sind – zur Rolle des Faches im Nationalsozialismus, zur Kontinuität bzw. Diskontinuität, zu Differenzen und Strömungen der Erziehungswissenschaft nach 1945.

Der umfangreichere zweite Teil enthält ein biographisches Nachschlagewerk, in dem rund 300 Hochschullehrer der Erziehungswissenschaft (von Karl von der AA bis Johannes ZIELINSKI) nach einem einheitlichen Schema vorgestellt werden: Dem Namen folgen Geburts- und (soweit vorhanden) Sterbedaten, Angaben über den Beruf des Vaters sowie die Konfessionszugehörigkeit, schulische, berufliche und akademische Bildung und Angaben zu akademischen Prüfungen (Diplom, Promotion und Habilitation); daran schließen sich Daten zur Berufstätigkeit, zu Militär- und Kriegsdienst an und schließlich werden Mitgliedschaften in

---

\* Diese Rezension wird in gekürzter Fassung erscheinen in: DAS ARGUMENT, Heft 259, 2005.

politischen Parteien, professionellen Verbänden und wissenschaftlichen Organisationen sowie Herausgeberschaften von erziehungswissenschaftlichen Zeitschriften und Lexika angeführt. Horn hat die biographischen Daten vornehmlich anhand gedruckter Quellen erhoben, gibt die Quellennachweise in Kurzform am Ende der jeweiligen Biographie wieder und macht sie über ein Quellen- und Literaturverzeichnis zugänglich. Auf diese Weise ist eine imponierende biographische Datensammlung entstanden.

Solche Sammlungen sind nie abgeschlossen und so lässt sich hier fragen, warum beispielsweise die Biographie von Carl-Ludwig FURCK (135; 235) mit seinen Berliner Tätigkeiten an der FU und am PZ 1970 endet und seine anschließende bis zum Wintersemester 1988/89 währende Hochschullehrtätigkeit an der Universität Hamburg unerwähnt bleibt. Über Maria DORER wird berichtet, dass sie an der Technischen Hochschule Darmstadt „bis in die fünfziger Jahre“ (33) (auf S. 216 steht: bis 1964) gelehrt habe – der Rezensent hat sie dort aber noch in den späten sechziger Jahren als Hochschullehrerin erlebt.

Bei aller Akribie, die man Klaus-Peter HORN bescheinigen kann, sind ihm allerdings auch Schnitzer passiert, die durch gründliches Korrekturlesen vermeidbar gewesen wären; so ist beispielsweise mehrfach korrekt von Walther LÖBNER (130, 173, 285) die Rede, während er überwiegend fälschlich mit dem Vornamen Walter (56, 76, 109, 113, 174, 175) versehen wird.

Eigenem Anspruch zufolge will HORN eine Gesamtdarstellung der Disziplin Erziehungswissenschaft vorlegen, „die die institutionellen und personellen Entwicklungen jenseits der 'Heroen' des Faches darstellt und analysiert“ (12).

Der zu diesem Zwecke abzusteckende zeitliche Rahmen ist freilich diskussionsbedürftig: So überzeugend der Anfangspunkt, die Erstinstitutionalisierung der Erziehungswissenschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts, gewählt wurde, so problematisch erscheint der Endpunkt, das Jahr 1965 – noch dazu bei dem vielversprechenden Titel „im 20. Jahrhundert“. HORN macht pragmatische Erwägungen für diese Fixierung des Endpunktes geltend, die die Integration der Pädagogischen Hochschulen in die Universitäten in der Bundesrepublik Deutschland und die damit einhergehende personelle Expansion der Erziehungswissenschaft ausspart; in quantitativer Hinsicht wird da auf einen geradezu explosiven Entwicklungsschub verzichtet: „Der Bestand an Professoren der Erziehungswissenschaft verzehnfacht sich annähernd im Zeitraum von 1965 bis 1976“ (13); und in qualitativer Hinsicht ergibt sich eine merkwürdige Schieflage der „Erziehungswissenschaft in Deutschland im 20. Jahrhundert“, wenn beispielsweise exponierte Fachvertreter wie Hans-Jochen GAMM, Heinz-Joachim HEYDORN und Gernot KONEFFKE wegen ihres „verspäteten“ Wechsels an die Universität unberücksichtigt bleiben.

Andererseits hat HORNs Entscheidung, sich auf die universitären Fachvertreter der Erziehungswissenschaft zu beschränken, die über die Möglichkeit der Nachwuchsförderung wesentlich an der Fachreproduktion im Wissenschaftssystem beteiligt waren, auch das Argument für sich, dass gerade dort die für die Disziplinentwicklung entscheidenden Institutionalisierungsprozesse stattfanden. HORNs detaillierte Rekonstruktion der strukturellen Aspekte macht deutlich, dass der Prozess der Disziplinentwicklung nicht nur über kontinuierliches

Wachstum erfolgt, sondern auch durch lange Vakanzen, Abbau- und Umwidmungspolitik unterbrochen wurde. So wird für die erste Phase von 1919 bis 1945 registriert: „Spätestens 1938 wurde alle (vornehmlich in den Theologischen Fakultäten angesiedelten) universitären Institute, in denen sozialpädagogische Ansätze vertreten wurden, geschlossen“ (38); „Seit 1942 war die Erziehungswissenschaft also in Göttingen nicht mehr regulär vertreten, erst 1946 wurde der NOHLsche Lehrstuhl für Pädagogik wieder begründet“ (46); auf die Expansion des Faches bis zum Jahre 1932 folgt die Phase der Kontraktion von 1933 bis 1945, die HORN akribisch protokolliert: Ausgehend von den 31 im Jahre 1919 im Amt befindlichen Professoren ergibt sich in den zwanziger Jahren eine kontinuierliche Steigerung auf 77 im Jahre 1930. „Der erste Einschnitt in diese Entwicklung liegt im Jahre 1933, als 17 Professoren der Erziehungswissenschaft entlassen wurden und vier durch Fachwechsel bzw. reguläre Emeritierung aus dem Amt schieden“ (80f.). Danach sinkt die Zahl kontinuierlich weiter, um sich ab 1939 bei Werten um 40 Professuren zu konsolidieren. 1945 war dann mit 38 Professuren ein nur unwesentlich höherer Wert erreicht als 1919. Von den 38 Amtsinhabern des Jahres 1945 schieden bis zum Kriegsende und unmittelbar danach 23 aus; und das bedeutet: „15 Professoren für Erziehungswissenschaft, darunter auch Eduard SPRANGER, der schon im Kaiserreich als Hochschullehrer berufen worden war, konnten fast bruchlos über das Kriegsende hinaus tätig bleiben. Dies betraf die 11 Universitäten Berlin, Bonn, Erlangen, Gießen, Hamburg, Heidelberg, Jena, Kiel, Köln, München und Würzburg sowie die Technische Hochschule Darmstadt und die Handelshochschule Leipzig“ (89f.).

Für den Zeitraum 1945 bis 1965 kommentiert HORN die Entwicklung der Erziehungswissenschaft an den acht wissenschaftlichen Hochschulen in der Sowjetischen Besatzungszone bzw. in der Deutschen Demokratischen Republik sowie an den 29 wissenschaftlichen Hochschulen in den westlichen Besatzungszonen bzw. in der Bundesrepublik Deutschland mit gleich verlässlicher Gründlichkeit und Kompetenz. Hinsichtlich der Institutionalisierung und Verstetigung zeigen sich markante Unterschiede in beiden deutschen Staaten, z. B.: „In der Sowjetischen Besatzungszone und späteren Deutschen Demokratischen Republik blieb nur ein geringer Bruchteil des alten Personals im Amt“ (169) – demgegenüber war die Personalsituation im Westen „in den Anfangsjahren geprägt von einer deutlich höheren Rate an Altprofessoren aus der Zeit vor 1945“ (170).

Anhand seiner durch Kompletterhebung gewonnenen Daten – und das hat es bisher nicht gegeben – zeichnet Klaus-Peter HORN ein recht vollständiges Bild der Entwicklung der Erziehungswissenschaft in Deutschland bis in die Mitte der 1960er Jahre. Wer sich mit der erziehungswissenschaftlichen Disziplinentwicklung in den beiden ersten Dritteln des 20. Jahrhunderts gründlich beschäftigen will, wird dieses Buch mit Nutzen verwenden können.